

Seltower Kreisblatt erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,55 einschl. 23 Vp. Postenlohn...



Anzeigen lt. Preisliste 20. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Köpenickerstr. 67...

# Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow \* Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

## Die Herrschaft eines sibirischen Winters Die Kältewelle über dem europäischen Festland — Auch Nordamerika heimgesucht

Europa leidet unter einer starken Kältewelle. Aus allen Ländern kommen Meldungen von der strengsten Herrschaft eines geradezu sibirischen Winters. Kohlenot, Transportwierigkeiten, Kälte überall. Auch Nordamerika ist jetzt heimgesucht worden.

### Bevorzugte Bedienung des Güterverkehrs

Berlin, 20. Januar. Mit Rücksicht auf die wiederholte außergewöhnliche Kältewelle ist zur bevorzugten Bedienung des Güterverkehrs eine verstärkte Einschränkung des Reiseverkehrs...

### Weitere Einschränkung des Zugverkehrs

Berlin, 21. Januar. Im Interesse der Kohlenversorgung für die Bevölkerung ist während der Frostperiode ein weiteres Maß an der Einschränkung des Zugverkehrs...

### Neue Kältewelle in Oberitalien

Mailand, 21. Januar. Die Kältewelle hat auch in Oberitalien wieder strengere Formen angenommen. In Brescia ging das Thermometer in der vergangenen Nacht auf minus 14 Grad zurück...

### Die Kälte in Ungarn

Budapest, 21. Januar. In ganz Ungarn haben die ungewöhnlich starken Schneefälle und die große Kälte der letzten Tage zu schweren Verkehrsstörungen und großen Schwierigkeiten in der Lebensmittel- und Kohlenversorgung...

### Dänemark unter Kälte

Kopenhagen, 21. Januar. Der innerdänische Verkehr leidet unter den Schwierigkeiten für die Schifffahrt. In eine besonders schwierige Lage sind die sibirischen Inseln durch einen Schneesturm gekommen...

über Gießler-Warnemünde, ferner der Güter- und Personenverkehr auf Holland-Kalster; völlig abgeschnitten ist die Insel Wangeroog. Trotz Eisbrecherhilfe blieben im Großen Belt eine Reihe von Schiffen im Eise stecken.

### 22 Grad Kälte in Belgien

Brüssel, 20. Januar. Die Kältewelle, die augenblicklich ganz Europa heimsucht, hat auch Belgien nicht verschont. Während in Brüssel die Temperaturen zwischen 8 Grad Minus am Tage und minus 15 Grad in der Nacht schwanken...

### 22 Grad Kälte in Ugram

Belgrad, 22. Januar. Neue Schneefälle haben wieder zu schweren Störungen im jugoslawischen Verkehr geführt. Die Flüsse kommen mit unbegrenzter Verspätung an. In Serbien und Bosnien blieben mehrere Eisenbahnzüge in den Schneemassen stecken...

### Folgen des strengen Winters

Belgrad, 22. Januar. Der seit mehreren Wochen andauernde harte Winter hat in den bosnischen und kroatischen Gebirgsregionen zu einer Verstärkung der Malariaepidemie geführt. Bei Banja Luka mußten zwei Bauern, die eine Schafherde in die Stadt trieben, auf einen Baum klettern...

### Spanien im Winterleid

Madrid, 21. Januar. Dicke Schneemassen bedecken den größten Teil Nordspaniens. Der Verbandsautobusverkehr, der in Spaniens Transportwesen eine große Rolle spielt, mußte eingestellt werden...

### Grimmige Kälte auch in Nordamerika

New York, 20. Januar. Die ungewöhnliche Kältewelle, die sich seit einer Woche über weite Teile der Vereinigten Staaten von Nordamerika hinzieht, hält unvermindert an. In vielen Gegenden droht eine Kohlenknappheit...

New York, 22. Januar. Auch in großen Teilen der Vereinigten Staaten herrscht seit einiger Zeit außergewöhnliche Kälte. Stellenweise hatte die Temperatur einen Tiefstand zu verzeichnen...

### Ungewöhnliche Kälte in Rußland gebrochen

Moskau, 20. Januar. In den zentralen Gebieten des europäischen Rußland ist seit gestern die ungewöhnliche Kälte wieder zurückgegangen. Zur Zeit herrschen in Moskau zwischen 12 und 18 Grad minus.

## Der Krieg in seinem Ursprung jüdisch „Regime Fascista“ über den Einfluß des Judentums in England

Ueber den Einfluß des Judentums in England und die Schuld, welche die Juden am Ausbruch des Krieges trifft, veröffentlicht das „Regime Fascista“ einen längeren Aufsatz. Ob Herr Sore-Bellisa oder Vincino Ballino das Kriegsministerium in London leiten, sei gleichgültig...

Rassengenossen ausgesprochene Forderung, daß kein einflußreicher Jude mehr im Vordergrund stehen dürfe, und daß es besser sei, zu der alten jüdischen Taktik der verteilten und indirekten Arbeitsweise zurückzukehren.

Jüdisch sei auch die Art, wie er von England geführt werde, wie aus dem typischen Antisemitismus der Weigerung eines angelsächsischen Juden hervorgehe, der erklärte, der Krieg nehme einen höchst zufriedenstellenden Verlauf. Alle alten Vorräte würden erschöpft...

Über auch nach dem Verschwinden Sore-Bellisas habe Israel weiter die Zügel in der Hand und ziehe die Register der Londoner Politik, nachdem Israel den Krieg angelehrt und zum Zwecke des Krieges seit einigen Jahren seine Leute in die britischen Regierungen hineingebracht habe.

Interessant sei auch die seit etwa einem Jahr von dem amerikanischen Juden Baruch, einem Freund Roosevelts, gegenüber seinen

Wenn das Judentum seinen beherrschenden Einfluß auf die englische Politik verlieren würde, dann wäre der Krieg schon morgen mit einem Schlag zu Ende.

## Sie wollen den Krieg ausweiten

### Triebuna über die Absichten von London und Paris

Mailand, 21. Januar. Unter dem Titel „Kampagne der demokratischen Länder, um die Gewässer im Balkan zu treiben“ schreibt die „Triebuna“, daß jetzt die französisch-englische Presse dazu übergegangen sei, Deutschland aktive Pläne gegen Schweden und Rumänien zuzuschreiben.

und Paris gelingen, andere die Kosten des Krieges tragen zu lassen. Um das Mandat zu erfüllen, genügt eine Feststellung, nämlich, daß die Durchführung der Projekte, die Deutschland ausgearbeitet werden, für dieses nicht ohne weiteres vorzuziehen wäre.

Die Offensivziele, die die Engländer und Franzosen an der Westfront nicht schlagen könnten, soll nun von den Deutschen angelehrt gegen die skandinavische Halbinsel oder im Südosten Europas entwickelt werden. Dieses Pressematerial sei nicht gefährlich, selbst wenn es sich um Länder handelt, die in einem schwierigen Krieg verwickelt seien.

Es seien England und Frankreich, so fährt das Blatt fort, die verweigert im Südosten arbeiten. Für sie würde eine Kompensation die Möglichkeit bedeuten, den Zugang für Deutschland zu schließen. Was würde auch die Allianz mit der Türkei nützen, wenn sich die Türkei nicht bewegt?

Die „Triebuna“ schreibt dann wörtlich: „Trotz gewisser Erklärungen im gegenseitigen Sinn ist die Absicht der Engländer und Franzosen ebenso klar wie katastrophal für Europa: den Konflikt auf andere Länder ausdehnen zu wollen.“

Es gesehen Zweck verfolgten.

## Mussolini über italienische Getreidebeschaffung

### Auszeichnung der Sieger durch den Duce

Rom, 21. Januar. Wie alljährlich hat Mussolini auch diesmal wieder die Sieger der 5. Getreidebeschaffung als die Vorbilder des italienischen Bauerntums im Kampf um die Autarkie auf dem Gebiet der Ernährung mit Worten der Anerkennung und hohen Geldpreisen ausgezeichnet.

Der Feier im feierlich geschmückten Saal des Theaters Argentino wohnten neben dem Duce und dem Minister für Landwirtschaft und Forstwirtschaft der Parteisekretär Minister Marti sowie die Minister für Volkserziehung, Korporationen, Kolonien und Dienstleistung bei. Ein großes Spruchband wies eindeutig auf den gewaltigen Erfolg der Autarkie hin.

# Britischer Flottillenführer gesunken

**Berlin, 21. Januar.**  
Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ist der Flottillenführer „Grenville“ in der Nordsee gesunken. Die britische Admiralität stellt weiter mit, daß von der Besatzung 8 Mann ums Leben kamen und 73 Mann vermißt werden. 118 Mann wurden gerettet.  
Der Zerstörer „Grenville“ hat eine Wasser-Verdrängung von 1485 Tonnen und ist im Jahre 1935 gebaut worden.

Hefisch! Hin; denn einem Durchschnitt von 19 Millionen Doppelzentnern der Jahre 1912 bis 1914 steht das mehr als vierfache Ergebnis von 80 Millionen Doppelzentnern der Jahre 1937 bis 1939 gegenüber. Einleitend gab Landwirtschaftsminister Cassinari einen Lehrreichen Tätigkeitsbericht und zugleich einen Ausblick auf die bevorstehenden Aufgaben. Es sollen innerhalb der nächsten drei Jahre nicht weniger als fünf Milliarden Lire für die vielfache Erzielung aller Gebiete aufgewandt werden. Wichtig geht, so schloß Minister Cassinari, der Bauer seiner Arbeit nach, jedoch auch stets bereit, den Pflug zu verlassen und das Gewehr zu ergreifen.

Unschlüssig nahm der Duce das Wort zu programmatischen Darlegungen, wobei er u. a. betonte, daß die letzte Ernte mit fast 80 Mil-

lionen Doppelzentnern mehr als zufriedenstellend angesehen werden müsse und daß sich nach drei aufeinanderfolgenden Meteoriten die Frage nach dem Ausfall der vierten Ernte aufdränge. Dieser Frage komme in der heutigen Zeit ganz besondere Bedeutung zu; denn es habe sich gezeigt, daß der jetzige Krieg vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet durchgeführt werde.

Die Aussichten für die nächste Ernte seien bisher gut, und wenn das Klima im Mai und Juni günstig sei, werde man mit einer Ernte rechnen können, die ausreicht, um den jetzt 45 Millionen Italienern das Brot zu sichern. Die gewaltigen Erfolge der Getreideernte (Italien habe noch 1924 30 Millionen Doppelzentner einführen müssen) seien ein weiterer Beweis für die erfolgreiche Arbeit des Faschismus, der die Futuristik mit der gleichen Sachnächtigkeit durchführe, die er im Krieg und Frieden stets bewiesen habe, um dem Vaterland zusammen mit Brot gute Waffen zu sichern. Mussolini unterstellte jedoch die vorbildliche Ruhe und Disziplin des italienischen Volkes, das im derzeitigen stämmigen Augenblick seiner Arbeit nachzugehen und das Politikern den Raffesausstrategie überlasse. Eine Ernte von 90 Millionen Doppelzentnern, so schloß der Duce, ist unser Ziel, das erreicht wird und einem großen Sieg der ganzen Nation gleichkommt!

Stürmischer Jubel unterließ die Ausführungen des Duce, dem nach Schluss der Preisverteilung lang anhaltende Begeisterungsstürmungen zuteil wurden.

# Halifax heuchelt, Churchill winkelt

**Amsterdam, 21. Januar.**  
Mit genau verteilten Rollen suchten Sonnabendabend Halifax und Churchill ihr Land über die Schwierigkeiten des jetzigen Krieges hinwegzutäuschen und gleichzeitig neue Opfer für ihre Kriegspolitik zu gewinnen. Jeder tat es in seiner Art.

Halifax setzte sich heuchlerisch mit den Kriegsgenossen auseinander, warum England in den Krieg zog. Natürlich waren es nur moralische Gründe, die England zur Kriegserklärung an Deutschland zwangen. Das Hunderte von Millionen fremder Rasse beherrschende Großbritannien mußte sich Deutschland entgegenstellen, weil dieses es gewagt hatte, die in Versailles ausschließlich zu seiner Niederhaltung im Osten errichteten und es bedrohenden militärischen Positionen zu beseitigen und die hier lebenden Völker einer vernünftigen Aufbaubarbeit im gesamten europäischen Interesse zuzuführen.

Es verlohnt nicht, im einzelnen auf die Unwahrscheinlichkeiten und abgedroschenen Phrasen einzugehen, die Lord Halifax nunmehr periodisch seinen englischen Hörern vorsetzt. In Wahrheit war es Halifax darum zu tun, auf die kleineren Nationen Europas Eindruck zu machen. England, das faire, das sanftmütige, dem der Begriff Machtpolitik ein völlig fremder ist, und das die Tren, die Inder, die Kämpfer, die Büren und alle anderen Völker seines Weltkreises durch den „Jauch“ seines britischen Weltens zusammenhält gegenüber dem ungerechten, brutalen Deutschland, dessen Volk auf seiner grenzenlosen Liebe zum Führer jeden Tag gewonnen werden müsse; Dies war der Grundton der Ausführungen dieses edlen Lords. Wenn Lord Halifax schließlich von Englands Kampf für die Freiheit der kleinen

Nationen spricht, so wird dies von den Neutralen zweifellos richtig verstanden werden, nämlich als eine Aufforderung an die kleinen Nationen, sich einzufügen und zu opfern — nicht für eigene Interessen, sondern — für den englischen Imperialismus!

Churchill ging gleich aufs Ganze. In der richtigen Erkenntnis, daß England allein mit diesem Krieg nicht fertig wird, wendet er sich winkend unmittelbar an die Neutralen, um sie zur Hilfe für England in diesem Kriege zu verführen. Als ein Mittel, die vor den eigenen Wagen zu spannen, empfiehlt er ihnen Kruppellos, ihre Schiffe nun endlich in englischen Konvois mitzuführen zu lassen. Offenbar sieht er in den unermüdeten gemeinamen Opfern bereits die beste Grundlage für die ersehnte politische Solidarität. Und sollte dies nicht klappen, so wird es dem Wüter Churchill auf eine „Afienia“ mehr oder weniger nicht antommen. Die neutralen Landmächte aber sucht Churchill durch neue plumpe Lügen über aggressive deutsche Absichten zu schrecken und zu einem Zusammenstoß gegen die deutsche Gefahr zu bringen. Den Zweck seiner Worte enthüllt er dann in dem vielsagenden Satz: „Was würde geschehen, wenn alle diese neutralen Staaten mit einem einzigen spontanen Impuls ihre Pflicht täten und gemäß den Bestimmungen der Genfer Liga mit dem britischen und französischen Imperium gegen Angriff und Unrecht mitmachen würden!“ Vormundhaft über alle kleinen Nationen, Opferung der Neutralen im Kampf gegen die jungen Kräfte Europas, die die Hegemonie-Ansprüche der alten Mächte brechen und ein neues Europa der wahren Völkergemeinschaft aufbauen wollen, das ist der ganze Sinn der englischen Politik.

# Die Besatzung eines Aufklärers berichtet: Von englischer Flugzeugfalle angefallen

**BR.-Bericht von Sonderführer Kolmann.**  
(Fr. M.) Kein Tag vergeht, daß unsere tapferen Flieger nicht vorgehen sind über den Wogen der Nordsee von den Inseln Preislands bis weit hinauf zu den schottischen Felsenküsten. Alle haben mit teil daran, daß Englands Vorkriegsflotte zur See in diesem Raum mehr als zweifach ist und daß seine angelehnt so überlegene Flotte sich häufig verteidigt. Vorpostenboote, Wachschiffe, bewaffnete Handelsdampfer sind heute wichtige Mittel englischer Seelegierung geworden, ganz abgesehen von den verschiedenen getarnten U-Booten und der jetzt verankerten Minenschildern, die den Weiten selbst und ebenso den Neutralen sehr viel Sorgen bereiten.

Ein Englandflug ist kein Kinderpiel. Unsere Aufklärer wissen davon zu berichten, nicht nur von siegreichen Kämpfen mit englischen Jagern, von erfolgreichen Angriffen auf die mit Glas schwer bestückten Schiffe und Vorpostenboote, sondern auch vom Kampf gegen Sturm, Nebel und Kälte und selbst vom Ringen gegen die Wellen der Nordsee. Lagein und tagsaus brausen die grauen U-Boote dahin, angrißfähig, kampfbereit und entschlossen zu jedem Einsatz von Maschine und Mann. Ihre Kraft und Stärke ist der Wille zu ein Sieg, ihr dem Feinde überlegen Können und unüberwindliche deutsche Wertarbeit. Aus allen Erzählungen unserer Flieger hört man das immer wieder heraus.  
So auch aus dem kurzen Bericht, den kürzlich die Besatzungsmitglieder eines deutschen Aufklärers geben. U. a. heißt es darin:  
Aus der Höhe stießen wir auf die Boote herab, die wir ursprünglich als harmlose Fischfütterer ansahen. Seldnabar hielten sie ihre ein- und lämmerten sich gar nicht um uns. Von einigen Booten wollten wir uns mit weißen und blauen Tüchern zu. Gerade wollten wir abbrechen, als wir heftiges Feuer er-

hielten. Die harmlosen Fischer entpuppten sich plötzlich als eine englische Flugzeugfalle gemeinkter Art. Treffer im rechten Tragbein und in der rechten Motorenlang zwangen uns leidet zum schleunigen Abstieg, denn die Maschine war nicht mehr in Ordnung.

Zwar gewannen wir anfänglich noch einige tausend Meter Höhe, mußten dann aber walfern, um zu verhindern, unsere Schäden so auszubessern, daß wir den Heimatlughafen erreichten. Die See war zu unserem Glück einigermaßen ruhig. Der Funter baßelte trotz feiner Fleischwunde am Oberkörper an seinen Geräten, während wir uns um den Motor und besonders das Leitwerk bemühten, das sich zu-gerichtet war.

Zweimal sahen wir schwache Rauchwolken am Horizont. Dann kam die Nacht und mit ihr eine sehr rauhe See. Wir hatten Treibräucher ausgeworfen, um einigermaßen ruhig zu liegen. An Schlaf war natürlich nicht zu denken. So hielten wir Ausschau nach U-Booten und nach Fliegern.

Bei Tageslicht arbeiteten wir weiter. Plötzlich meldete Unteroffizier M. etwa 20 Meter vor uns eine kreisförmige Mine. Es war ein mächtiger grüngrauer Ball, der zu zwei Dritteln im Wasser lag und sich schnell auf uns zu bewegte. Mit dem Fuß stieß und drückte der Unteroffizier sie an uns vorbei. In diesen Sekunden wagte kaum einer zu atmen. Bischoff kam er wieder herauf und lächelte, als wir ihm die Hände schüttelten.

Gegen Mittag umflogen uns deutsche Stukas und gaben Antwort auf unser Signal. Zehn Minuten später fliegen wir an Bord des Flugabwehrschiffes, das uns und ebenso unsere Maschine beim an die deutsche Küste brachte.

der Explosion in die Luft geschleudert. Die Besatzung wurde von einem Segler angenommen. Der Tanker war gerade aus dem Hafen ausgelaufen, um in einer Nacht eine Probefahrt zu unternehmen, als sich die Explosion ereignete.  
Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Donnerstag der schwedische Dampfer „Skandia“ (1179 BRT.) in der Nähe der englischen Südküste auf eine Mine gelaufen. Durch eine Explosion brach der Dampfer auseinander und sank. Von den 21 Besatzungsmitgliedern sind vermutlich 17 ums Leben gekommen.

Infolge der sehr günstigen Witterungsverhältnisse sei aber die Tätigkeit der heiberstigten Luftwaffe sehr rege gewesen. Die russische Luftwaffe habe Bombenflüge über ganz Süd- und Südwestfinland sowie gegen die Orte Kemijärvi, Raana, gegen die Islandinseln, gegen Hangö, Lappeenranta und das Kämi-Tal unternommen und diese mit Bomben belegt. Gegen 22 Uhr hätten russische Bombern einen Bahnhofsplatz nördlich von Helsinki angegriffen. Es sei dies der erste Nachtangriff russischer Bomber gewesen, der allerdings bei Harem Mondlicht durchgeführt worden sei. In Selbstkritik habe es allein am Vormittag viermal Luftalarm gegeben; sechs russische Bomber seien in großer Höhe über der Stadt gestiegen worden. Sie hätten Bomben abgeworfen, die in der Nähe des Flugplatzes eingeschlagen seien. Die finnische Luftwaffe habe Aufklärungsflüge unternommen und mehrere Male russische Truppenkolonnen, Quartier- sowie Konzentrationsplätze bombardiert.

# Demokratie wie sie lebt und lebt

**Amsterdam, 20. Januar.**  
Die „Daily Mail“ kritisiert in scharfer Form das Verhalten der Abgeordneten, die, sobald es Abend werde, nicht mehr an den Sitzungen teilnahmen.  
Als am Donnerstag das Unterhaus sich um 8.48 Uhr vertagt habe, seien noch ganze zehn Abgeordnete anwesend gewesen. Vorher seien nur etwa ein Dutzend Abgeordnete im Parlament geblieben, um die Ausführungen Stantlens über die Unterführung von Soldatenfamilien mit anzuhören. Als jedoch die Abgeordneten das Gesetz erörtert hätten, sich selbst Pensionen zu bewilligen, da sei das Haus überfallen gewesen und man habe die ganze Nacht beraten (1).

# Generalkommissariat für Erdöl in Rumänien

**Bukarest, 21. Januar.**  
In der rumänischen Öffentlichkeit hat die Schaffung eines Generalkommissariats für Erdöl starken Eindruck gemacht. Man nimmt allgemein an, daß das neue Generalkommissariat eine Antwort an diejenigen ausländischen Gesellschaften darstellt, in denen das englisch-französische Kapital auf Sabotaage der von Rumänien befolgten Ölpolitik drängt. Das Erdölkommissariat werde durch geeignete, notfalls sehr drastische Maßnahmen, so heißt es allgemein, der neutralen Regierungspolitik Geltung zu verschaffen haben.

# DAW.-Bericht vom 21. 1.

**DAB, Berlin, 21. Januar.**  
Das DAW gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

# DAW.-Bericht vom 22. 1.

**DAB, Berlin, 22. Januar.**  
Das DAW gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

# Grippewelle im englischen Expeditionskorps

**Amsterdam, 20. Januar.**  
Dem Korrespondenten der „News Chronicle“ in Frankreich zufolge besteht für das englische Expeditionskorps die Gefahr einer Grippe-Epidemie.  
Die Ärzte hätten alle Hände voll zu tun, um dem Einsatz zu gebieten bzw. vorzubeugen. Infolge der starken Kälte seien Ärzte und Sanitätspersonal augenblicklich im ganzen britischen Sektor die tätigsten Leute.

# Geheimnisvolle Kurzschlüsse in London

**London, 21. Januar.**  
In London scheint es nicht ganz geheuer zu sein. Nachdem erst kürzlich eine Pulverfabrik in die Luft flog, ereigneten sich am vergangenen Sonnabend verschiedene geheimnisvolle Kurzschlüsse, wodurch eine große Stauung des Straßenbahnverkehrs eintrat. Die Ursache der Kurzschlüsse scheint auf Sabotage zurückzuführen sein. Scotland Yard hat eine Untersuchung der Vorfälle eingeleitet und ist flieberhaft auf der Jagd nach den Tätern.

# Explosion in einem französischen Hochofenwert

**Brüssel, 22. Januar.**  
Am Sonnabendabend ist in den Hochofenwerten von Colmbelles (Nordfrankreich) ein großer Behälter mit flüssigem Stahl explodiert. Das glühende Metall hat sich auf eine Gruppe Arbeiter ergossen. Vier von ihnen sind nach dem Bericht von Havas ihren Verletzungen erlegen.

# Chamberlain im Schraubfod

**Amsterdam, 21. Januar.**  
Die Gewerkschaft der britischen Seeleute hat „angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten und um dem Risiko gerecht zu werden, das englische Matrosen heute laufen“, eine Lohnerhöhung von zehn Schilling je Woche gefordert. Die Heerher haben in ihrer Antwort auf die Gefahr einer Inflation hingewiesen, die dann eintreffe, wenn Preiserhöhungen Anlaß zu laufenden Lohnerhöhungen gäben.  
In den Verhandlungen der Eisenbahnarbeiter mit den Eisenbahngesellschaften über Lohnerhöhungen haben die Gewerkschaften darauf hingewiesen, daß die Verzögerung, die in den Verhandlungen eingetreten sei, schwere Unzufriedenheit ausgelöst habe, die bereits so groß sei, daß das Eisenbahnwesen davon nicht unberührt bleiben könne.

# Britischer Tanker gesunken

**Amsterdam, 21. Januar.**  
Der britische Tankdampfer „Caroni River“ (7807 BRT.) ist am Sonnabend an der Südküste Englands nach einer Explosion gesunken. Mehrere Besatzungsmitglieder sind vermisst worden. Einige von ihnen wurden bei

# Herzog will Aufhebung des Kriegszustandes

**Kapstadt, 20. Januar.**  
Im Parlament kündigte General Herzog an, daß er folgenden Antrag einbringen werde:  
„Das Haus ist der Ansicht, daß die Zeit gekommen ist, um den Kriegszustand gegen Deutschland zu beendigen und den Frieden wiederherzustellen.“

# Der russische Heeresbericht

**Leningrad, 20. Januar.**  
Der russische Heeresbericht aus Leningrad besagt, daß am 19. Januar in allen Gebieten Aufklärungsstätigkeit geübt wurde, wobei es an einigen Orten zu keinen Gefechten gekommen sei.  
Ein Sektor von Kitela hätten russische Aufklärer einen erfolgreichen Angriff gegen ein feindliches Bataillon unternommen. Auf der Karellischen Landenge sei es zu Vorpostengefechten gekommen, bei denen die Finnen Verluste erlitten hätten.  
Die russische Luftwaffe habe Aufklärungsflüge unternommen und militärische Ziele bombardiert.

# Der finnische Heeresbericht

**Helsinki, 21. Januar.**  
Nach dem finnischen Bericht haben russische Abteilungen die finnischen Stellungen am Teipais sowie an der finnischen Südküste nördlich des Ladogasees angegriffen. In den anderen Frontabschnitten der Karellischen Landenge habe heftiges beiderseitiges Schützengewehrfeuer stattgefunden. Sonst seien in Lappland und in Nordfinland keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Auch an der See-Front habe sich nichts Besonderes ereignet.

# Staatsbegräbnis für Borah

**Washington, 21. Januar.**  
Senator Borah wird am Montag durch ein Staatsbegräbnis geehrt, zu dem das gesamte Kabinett, das Oberbundesgericht und das Diplomatische Korps eingeladen sind.  
Auf Borahs Senatspult liegt eine noch unvollendete Rede, die er dieser Tage im Plenum gegen den britischen Postkrieg halten wollte.  
Ganz Amerika, besonders der Bundeskongreß, steht im Zeichen der Trauer um Senator Borah. Sogar keine härtesten politischen Gegner haben sich gewonnen, die Lauterkeit dieses hoch angesehenen und dienfertigen Senators anerkennen. Borah war 33 Jahre ununterbrochen Senatsmitglied. Aus allen Landesteilen treffen im Laufe seiner Wahlen Beileidsgramme und Blumenpenden ein. Am tiefsten wird Borahs Tod, wie aus den Trauerkundgebungen hervorgeht, von allen jenen beklagt, denen Amerikas Frieden, Neutralität und Unabhängigkeit am Herzen liegt.

# Gautriegerverband Weichsel

**Danzig, 21. Januar.**  
Am Sonntag fand in Danzig in Anwesenheit des Reichstriegeführers, des Gruppenführers General der Infanterie Reinhard, die Eröffnung des Gautriegerverbandes Weichsel im NS-Weichstriegeverband statt. Zu dem feierlichen Akt waren Abordnungen der Reichstriegeverbände, der Partei, der Wehrmacht und des Staates erschienen.  
Nach dem feierlichen Gedenken für die Gefallenen nahm der Gautriegerführer Nordoff,



# Einstandsfeier in der neuen Wohnung

### Die Schlaghahne fehlte noch — zehn Monate Gefängnis wegen Einbruchversuchs

Helmuth K. hatte von Berufs wegen mit Milch, Butter und ähnlichen schönen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu tun, denn er verdient sein Brot als Moltergehilfe. Weder nicht auf ganz ehrliche Art, wie auch der Fall beweist, der ihn jetzt auf die Anklagebank vor dem Berliner Schnellgericht brachte.

Obwohl Helmuth erst 21 Jahre zählt, ist er kein unbefriedigtes Blatt mehr und bereits viermal vorbestraft, darunter zweimal, weil er Gefächse auf eigene Rechnung mit den Butterbeständen seines Arbeitgebers gemacht hatte. So fand auch sein Gespielt in einer Moabit'ser Wolkerei ein schnelles Ende. Nachdem er die für seine Unredlichkeit erhaltene Gefängnisstrafe abgeleistet hatte, wandte er sich nach Spandau, wo er wieder Beschäftigung fand.

Seine Freunde fand keine Grenzen, als sich für ihn die Möglichkeit ergab, zusammen mit einem Freund eine Zweimutterwohnung zu mieten. Am 5. November v. J. wollten die Räume gelegentlich eines Einfstands- und Freundesfestes dem vor Neid erschlafenden Freundeskreis in feierlicher Belustigung vorzuführen werden. Für Sänaps und andere alkoholfreie Getränke war ausreichend gesorgt. Außerdem sollte es Kaffee und Torten geben, und als besonderer Schläger des Abends sollte zu der Torten auch — Schlaghahne verabreicht werden.

Die Beschaffung der noch fehlenden Sahne fehlte Helmuth nicht in die geringste Verlegenheit. Er dachte sofort an seine frühere Arbeitsstelle in Moabit und beschloß, dort am Abend des 4. November einen unerwarteten Besuch abzustatten. Gegen 19 Uhr kletterte er über den Zaun, sog sich beim Betreten des Gebäudes die Schuhe aus und schlich sich dann auf leisen Sohlen weiter.

Zunächst in die Expedition, um dort Pappdeckel zum Schließen, der Sähenmaschine zu holen, und dann weiter, vorsichtig tastend, Schritt für Schritt die Treppe hinauf zur Nachkassation.

Doch wer beschreibe seinen Schreck! Als er vorsichtig die Klinke heruntergedrückt hatte und gerade die Tür öffnete, sieht er den ihm noch bestens bekannten alten Wächter vor sich stehen. „Was machst du denn hier?“, fragte ihn der alte Mann gehesnt, „schämst du dich gar nicht, mit deinen gesunden Knochen wieder einmal hereinkommen zu gehen? Aber hier gibt es nichts mehr zu klauen, hier passe ich auf!“

Der ertappte Sünder bat hoch und heilig, ihn laufen zu lassen; der Wächter lehnte das aber strikt ab und wollte an den Fernsprecher eilen, um die Polizei zu verständigen. Da küßte sich Helmuth auf ihn, um ihn daran zu hindern, und wurde dabei so rabiat, daß er dem alten Mann einen Zahn lose schlug. Der Wächter rannte nun schnurstracks nach der Gastwirtschaft nebenan und telephonierte von dort aus. Im Garten des gleichen Lokals hatte Helmuth Zuflucht vor etwaigen Verfolgern gesucht und wurde dort von den Keilmern, vor Angst und Kälte schlotternd, unter einem Tisch versteckt, aufgefunden.

Er blieb auch vor Gericht dabei, daß er tatsächlich nichts anderes habe fehlen wollen, als etwas Schlaghahne, um der Einfstandsfeier in der neuen Wohnung ihre letzte Strömung zu geben. — Das Urteil lautete wegen versuchten schweren Rädelschiebstahls auf zehn Monate Gefängnis. Der Vorsitzende machte den Angeklagten aber mit größtem Nachdruck darauf aufmerksam, daß ihm nun bestimmt zum letzten Male mildere Umstände bewilligt worden seien.

# Kriegs-W.M.-Werkscheine bis Ende Februar gültig

Berlin, 20. Januar.

Die Werkscheine des Kriegswinterhilfswerkes Serie I, deren Gültigkeit bereits bis zum 31. Januar 1940 verlängert war, gelten auf Grund einer neuen Anordnung des Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk nunmehr bis zum 29. Februar 1940.

Demnach müssen die Berechtigten die Werkscheine bis zum 29. Februar 1940 bei den Einzelhändlern, die Einzelhändler bis zum 15. März 1940 bei den Banken bis zum

31. März 1940 beim Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk eingelöst haben.

# Verbrecher bei Widerstand erschossen

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit:

Am 20. Januar d. J. wurden bei Widerstand erschossen der 30jährige Viktor Meyer aus Berlin und der 20jährige Max Grob aus München. — Meyer war zuletzt wegen Raubes, Grob wegen Stillschaltungsverbrechen verurteilt.

# Der Heimgefallter — Von August Heinrich Scherer

In der Antikbroschüren-Verlagsbuchhandlung, Leipzig, ist jetzt ein Bändchen erschienen, das „Die Hochzeitsreise“ betitelt ist und weitere Geschichten märchlicher Dichter, u. a. von Max Lindow, Werner Heppel, Karl Schulz-Budau und Ernst U. Wiebe enthält. Als Herausgeber zeichnet der Gaupropagandaleiter August Heinrich Scherer, der zu dem bemerkenswertesten Band den folgenden Beitrag beisteuerte:

Lisa ist nicht da. Wohlgeruch Lisa, nicht Lieschen oder Liesel oder gar Lie — nein, nein — Lisa. Das starke, korrekte, „a“ hinten. Aber nicht nur hinten, nein, Lisa war stets auch das füllende A des Adhabs Julius. Julius ist also allein in der Wohnung. Lisa macht sich ihrer Mutter Besuche. Mit der im Hause mitwohnenden Mutter, die das betonte „a“ der Lisa als Erbgut mit auf den Ehelebensweg gab. Julius ist also allein in „feiner“ Wohnung. Fein hat er das gelehrt, daß er sich im Büro frei geben ließ, um . . .

Das wäre ja noch schöner, wenn er sich nicht durchsehen könnte. Die letzten drei Stunden im Geschäft liehen seinen Entschluß reifen.

Vorsichtig wird die Aktentasche auf der Pflurgarderobe verpackt. Nun aber geht es durch die Zimmer, wie ein Feldherr voller Stegsgewerkschaft — wie ein Eroberer, durchschießt er die Räume, das Wohnzimmer, das Herrenzimmer, den „Salon“, kurz seine Wohnung, nur das Zimmer der Schwiegermutter umgeht er mit geringfügigem Näßeln.

Und nun in die Küche — doch nein, ins Verdecken, da ist im Schrank die Nagelkiste, d. h. die Zigarrenkiste, in der sich neben leeren Schutzhemden, alten Gardinenringen, halben Wäschekammern, ein paar verrosteten Schrauben, einem Stück Draht, ein paar Sandbindendosen vielleicht auch ein Nagel finden läßt.

Und Julius findet einen. Er ist zwar etwas trumm, ein bißchen verrostet, auch ein wenig zu groß, aber des Julius tatendrangender Wille übersteht dies Bewußt. Und nun der Hammer!

Seit dem letzten Anzug hatte er ihn nicht mehr zu Gesicht, viel weniger in die Sand bekommen. Was sollte er auch nageln, und die Blutblase seiner letzten Wertmannsarbeit ist noch in lebhafter Erinnerung in ihm. Trotzdem aber lacht er mutdöll nach dem Hammer und wühlt im Baude des Schrankes. Ergebnislos. Sein draufgängiger Mut ist schon etwas gedämpfter, als er in der Küche auf die Hammerlupe geht. Das Suchfeld ist hier schon etwas größer geworden, und die peinliche Ordnung der in der Küche stehenden Behältnisse wirkt geradezu unantastbar. Ist es doch Lisa's Reich. Ha, aber was blüht da im Schrank neben dem Herd! Ein Beil. Das Rückenbeil. Ersetzt die Art im Haus nicht den Zimmermann? Freilich in Julius' Gedanke nimmt die zu erwartende Blutblase im Verhältnis zum Beil die Größe eines Postkartkopfes an.

Aber immerhin — in der linken Hand den trummen Nagel, in der Rechten das Beil. Das in ihm wohnende Gewicht wägend, wird er sich, nun ins Wohnzimmer zurückgegangen, erst seines Vorhaben bewußt.

So, nun kann es losgehen. Zuerst nur die Längswand des Wohnzimmers, die von der Balkontüre so schön schön beleuchtet wird! So geht er steht Julius der Wand gegenüber, ganz beobachtenden, abwägenden Auges, ganz wie ein begahrt, berufsmäßiger „Heimgefallter“. Sein plötzlich erwarteter Renner-

blid hat die Wand geradezu abgestakt, muß aber wohl beleidigt worden sein. Die beiden Bilder über der Kommode, das mit dem Widschönen, der wohl seit fünfzig Jahren schon dem Förster gegenüber im Aufsatz lag, und das andere, auf dem der angeführte Förster seit ebenso langer Zeit im Sterben liegt — daran darf, kann Julius nicht rühren. Die hat Lisa von ihren Großeltern geerbt, obwohl niemals jemand in der ganzen Familie etwas mit der Jägerer zu tun gehabt hatte.

Die nächste Wand also, aber da hängen doch familiäre Familienfotos, aber da können aus Zigarettenbehälter handgelesen — versteht sich, Die Klassenbilder von Lisa, Kurt, Werner und Julius als Kinder, der Dattel, die Tante, der Vater, die Mutter, der Großvater, die Großmutter und die ganze Familie. Nein, da läßt sich nichts verändern. Das wäre ja pietätlos, toß, brutal. Die beiden anderen Wände des Wohnzimmers waren seit je ungeeignet zur Dekoration. Freilich ein häßlicher Fleck der Tapete wäre gern verschämt hinter einem Bild verdrängt, aber so hoch kam man unmöglich ein Bild hängen.

Also darum ins Speisezimmer. Julius tritt schon leiser auf; das Beil wippt nicht mehr in seiner Hand, sondern hängt nur noch leicht, von nervösen Fingern in die Faust geklemmt, herunter.

Ist, im Speisezimmer, da war ja das große Stilleben mit dem roten Sommer, neben dem ein toter Fasan den Kopf hängen ließ. Da durfte auch nichts geändert werden. Das ist ja ein Hochzeitsgeschenk von tante Wilhelme. Und genau so ergeht es unserm Julius im „Salon“ und im Schlafzimmer. Jede Veränderung wird ihm wiederlegt werden. Müde, mutlos sinkt er auf einen Stuhl, der mittelsdroll in seinen Gelenken knarrt.

Simmer noch hat Julius den Nagel in der Linken und das Beil in der Rechten.

Und er hätte es sich heute morgen nach dem Vortrag in der Verkaufsstellung so fest vorgenommen. . . Oh, wie ging ihm der Vortrag ein, wie war ihm „alles aus der Seele gesprochen“. Von der hohen, edsten Kunst im Heim, von der individuellen Wohngestaltung, und wie war er begeistert von den Worten des Redners, so hingeseifen, daß er sofort ein Bild erstand, das sich jetzt noch wohlvorpaft in der Aktentasche im Korridor befand, und das er nun aufhängen wollte; dem er in seinem Heim Raum geben sollte, um seinen Kulturwille kundzutun. Um zum andern, mit diesem Bild einmal angefangen, Lisa allmählich zu überzeugen, vielleicht auf die Schwiegermutter, wie ein echtes Heim aussehen müßte und wie er sich eben dann allmählich „modernisieren“ wollte.

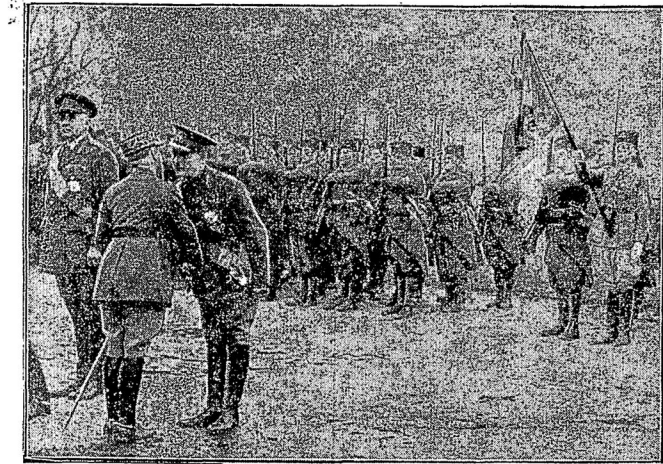
Aber jetzt — nein, er hatte sich noch nie so seine Wohnung angesehen, noch nie bemerkt, wie wenig eigentlich er selbst hier zu Hause ist. Ja, nicht nur er, selbst Lisa nicht, die gar nicht so wäre, wenn . . .

Sergott, das ist ja zum Verdräcken! Da möchte man doch gleich darrindämmern. Mit einem Ruck stellt Julius auf und hat plötzlich sein Beil getrampt in der Faust, wirft während den Nagel auf den Boden und . . . sieht durch das Fenster der Schwiegermutter und Lisa über die Straße kommen.

Und Julius bringt das Beil wieder in die Küche. Lisa findet im „Vertägen“ die Tür war offen — Julius am Boden knieend, den Schußschrant einträumend.

„Julius, was machst du denn?“ „lingt es ihm zu.“

Julius aber stammelt, er suche seine Par-



### Sinnige Ehrung vor einem Zwaren-Regiment

Im Verlauf der Frühstücksreise Churchill im Rücken der französischen Front wurden die beiden ihn begleitenden Generale Lord Gort und Tronside von ihrem französischen Kollegen, General Gamelin, mit dem Großkreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet. Diese Zeremonie fand vor einem Zwaren-Regiment mit seiner Fahne und seinen Spielleuten statt, womit also die Kultur, für deren Rettung ja England und Frankreich ihre Söhne auf Schlachtfeld schiden, wieder einmal bewahrt wurde. General Gort wird von Gamelin beglückwünscht. Links General Tronside. (Associated-Press-Bl.)

## Artistin tödlich verunglückt

Bei der Sonnabendvorstellung in der Deutschlandhalle ereignete sich ein bedauerlicher tödlicher Unglücksfall, dem die 21jährige Künstlerin Camilla Mayer zum Opfer fiel. Als die Künstlerin ihre Vorbereitungen beginnen wollte, brach der 20 Meter hohe Stahlrohrmast in der oberen Hälfte ab. Beim Sturz sog sich die Künstlerin tödliche Verletzungen zu. Die Künstlerin benutzte zu ihrer Schaulokation in der Deutschlandhalle einen etwa 20 Meter hohen Stahlrohrmast, der mit vier Drahtseilen in 2½ und 12 Meter Höhe verspannt war. Als sie die Spitze des zerlegbaren Mastes erreicht und sich in den Korz gesekt hatte, geriet das Stahlrohr in schwingende Bewegung.

Erst im gleichen Augenblick brach in etwa 13 Meter Höhe der Mast nach der dem Haltefeld abgewandten Seite ab und die Künstlerin, die sich durch ihr Können und großen Fleiß in der internationalen Varietéwelt sehr schnell einen großen Ruf erarbeitet hatte, stürzte in die Tiefe. Sie schlug so unglücklich auf die Solomanordnung der Manege auf, daß sie Arm- und Beinbrüche, einen Schädelbasisbruch und innere Verletzungen erlitt. Auf Veranlassung eines Arztes wurde sie sofort ins St. Silbergard-Krankenhaus geschafft, wo jedoch der Verunglückten auch keine Hilfe mehr gebracht werden konnte.

Eine Stunde nach der Einfrierung erlag sie ihren schweren Verletzungen.

## Ia. Reißig

von Obstbäumen gelangt am Mittwoch, dem 24. Januar, gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf. Treffpunkt: 9.30 Uhr Alte Schäferer in Ruhlsdorf.

## Gutsverwaltung Großbeeren.

Jede Verkaufsanzeige gehört in das Zeltower Kreisblatt, hier wirkt sie!

## Hausgehilfin

Dr. Freymuth, Mellensee. Fichtelstraße 9.

## Mädchen für Haushalt

zum 1. 3. 40 gesucht. Evtl. Pflanzjahrnachden. E. Schönrock, Zeltow, Hünzenburgplatz 1. Tel. 82 10 19.

## Suche kleines Landhäuschen

(gegen Barzahlung), Ein- oder Zweifamilienhaus, Umgebung von Mellensee-Zossen. Angebote erblite unter H. 31 an das Zeltower Kreisblatt, Berlin W 35.

## Milchziege

zur Fohlenzucht geeignet, Verkauf. 2 Doppel-Ponys gesucht, leichtfährig. Gestüt Dreilein, Jagdschloß Pretilinden, Wannsee. Telefon 80 60 62.

## Zeitmilchende Kuh

mit oder ohne Kalb verkauft. H. Meinel, Tel. Kammerspiele Kleinmachnow Spandauer Weg 18. \*31 88 Von Dienstag bis Donnerstag täglich 6.00 und 8.15 Uhr.

## Das Glück wohnt nebenan

mit Maria Andergast und Wolf Albach-Reddy.

## Blindfunk-Porzumm

Adriags Wulkrauhen Dienstag, 23. Januar.

6.30: Aus München: Frühkonzert. Die Langspiele des Reichsenders München. — 8.20: Aus Berlin: Musik im Morgen. — 9.30: Aufbau am Oden. Im deutschen Gesang. — 10.00: Kunstmarkt. Eine halbe Stunde für die Mutter und ihre Kleinen. — 10.30: Lieber und Klaviermusik. — Musik von 10.50 bis 11.00 (Nur für den Deutschlandsender): Normation. — 11.00: Stotte Weifen, Kapelle Grovrod-Ferrari. — 11.50: „Sumpfsänger“ — Klagenkreiser und Fleischlermarkt. — 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. — 13.00: Aus Wien: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Aus Wien: Mittagskonzert. — 14.10: Die Stunde nach Tisch (Musikpreisfestplatten). — 15.00: Aus Leipzig: Kurzeit des Reichsenders Berlin. Klavier- und Klavierkonzert mit Solisten. — Da zwischen: Für die den Reichsenders Berlin: Der Erzähler. — 19.45: Politisches Zeitungs- und Rundfunkg. — 20.15: Unterhaltungskonzert. Es spielt Otto Dobratski. — 21.10: Deutscher Kalender: Januar. Ein Monatsbild vom Königs- wärfershäuser Landboten. — 22.30: Dreifig bunte Minuten — 23.00: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Zur guten Nacht.

Anzeigenchluss 11 Uhr

# Banterott des britischen Kriegsplans

## Jetzt wird eine „Mauefalle für alle Neutralen“ gezimmert

Moskau, 21. Januar.  
Das Blatt der Roten Armee „Krasnaja Swesda“ veröffentlicht einen großangelegten Artikel, der fast eine ganze Blattseite einnimmt unter der Überschrift: „Der Bankerott des Kriegsplanes Großbritanniens.“ In einer ausführlichen Analyse der Grundlinien der britischen Politik der letzten Jahre wird darin der Nachweis erbracht, daß die verschiedenen Varianten des britischen Kriegsplanes nacheinander gescheitert sind.

Bis zu der Entscheidung von München war der britische Imperialismus, wie die „Krasnaja Swesda“ zunächst feststellt, mit dem Gedanken umgegangen, die Kräfte der durch den Versailles Vertrag beraubten oder bedrohten Staaten zur Entfesselung eines neuen Krieges zu benutzen, der letzten Endes auf Kosten der Sowjetunion zu gehen und an dem sich die aufstrebenden Staaten Europas langsam verdrängen sollten. England selbst wollte sich, wie das Blatt auf Grund zahlreicher und bis ins einzelne gehender Angaben nachweist, dabei mit einer „strategischen Verteilung“ begnügen und im übrigen nur, falls es nötig sein sollte, das Gewicht seiner Flotte in die Waagschale werfen. Die britische Armee sei seit dem Jahre 1937 entsprechend dieser Politik reorganisiert und in kleine, stark motorisierte Einheiten aufgebracht worden, um als militärisches Instrument dieser „Politik des Regensformens“ zu dienen.

Nach der endgültigen Lösung der tschechischen Frage im März 1939 habe die britische Politik das Steuer herumgeworfen, um nun in aller Eile eine gewaltige Koalition gegen Deutschland zu bilden. Damit trat die zweite Variante des britischen Kriegsplanes in Kraft: Deutschland sollte mit Hilfe der militärischen Kräfte anderer Länder auf allen Fronten eingekreist und im Falle eines Krieges vernichtet werden. Jedoch auch dieser Plan scheiterte in kürzester Zeit vollkommen.

Der erste vernichtende Schlag erfolgte durch den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, der nicht umsonst in London Wehgeschrei und Mut hervorrief, denn nunmehr hingen die mit so vieler Mühe gewonnenen Entfesselungsbedingungen „büchsenförmig in der Luft“. Der zweite „Mißschlag“ erfolgte, wie die „Krasnaja Swesda“ sich ausdrückt, durch die militärische Vernichtung Polens, der dritte durch den deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag. Damit war auch die „dritte Variante“ des britischen Kriegsplanes endgültig an den Nagel gehoben.

Die englischen Kriegstreiber, die damit gerechnet hatten, den Krieg gegen Deutschland durch fremde Landesfriede führen zu können und sich durch andere die Kasernen aus dem Feuer holen zu lassen, sahen sich nun einer völlig neuen Lage gegenüber.

Mit heiferer Ironie weist das Moskauer Blatt auf die geringe Konzentration englischer Truppen in den ersten Monaten des Krieges hin, ein bezeichnendes Zeichen dafür, wie sich der britische Imperialismus seinen „Bankrott“ in der Weltfront vorgeschrieben hatte. Auf der anderen Seite der Maginotlinie kam zum gleichen Zeitpunkt eine der englisch-französischen doppelt überlegene deutsche Streitkraft gegenüber, während die Westfront aufgehört hatte zu existieren. Der britische Imperialismus sah sich nunmehr gezwungen, zu einer „dritten Variante“ seines Kriegsplanes zu greifen.

Auf den Hintergrund dieser ganz großen Katastrophe der britischen Politik stellt das Moskauer Blatt auch die jüngsten Vorgänge im britischen Kabinett, insbesondere den Rücktritt des englischen Kriegsministers Horre-Bellis, für den Chamberlain in seinen

letzten Reden begreiflicherweise keine plausible Erklärung zu geben vermochte.

„Was bedeutet“, so schreibt die „Krasnaja Swesda“ in diesem Zusammenhang wörtlich, „die langfristige Sodelteilung“ der englisch-französischen Armeen an der Westfront anderes als den völligen Bankerott des Kriegsplanes Großbritanniens. Diese Bankerott ist nicht nur ein Bankerott Horre-Bellis, sondern auch des „Reservators“ der englischen Armee Gort. Und vor allem Chamberlains und der ganzen herrschenden Clique.

Die britische Kriegspolitik suche nunmehr einen neuen Ausweg. Sie können es sich nicht leisten, zu warten, bis die Zeit das Kräfteverhältnis der Gegner ändere; denn die Zeit das Kräfteverhältnis der Gegner ändere; denn die Zeit arbeite nicht für den britischen Kapitalismus und diejenigen, die ihn retten wollen. Der Bankerott aller Kriegspläne zwingt die herrschenden Kreise Englands, sich nunmehr an den Gedanken zu gewöhnen, daß England selbst die Bürde des Krieges auf seine eigenen Schultern nehmen müsse. Gleichzeitig aber sammle das britische Finanzkapital alle seine Kräfte dafür, um neue Fronten des Krieges zu schaffen.

# Sie wollen den Krieg um jeden Preis!

Der Bischof von Birmingham, Dr. Barnes, hat in einer öffentlichen Versammlung bekanntgegeben, er habe die Vertreter der hohen englischen Geistlichkeit im Oberhaus aufgefordert, die britische Blockade gegen Deutschland in der Weise einzurichten, daß bestimmte Nahrungsmitteltransporte nicht mehr als Banngut zu betrachten seien. Es geht nämlich, so begründet Barnes seinen Vorschlag, Lebensmittel, die „nicht im Kriegsmaterial verwendet werden könnten“. Für denartige Lebensmitteltransporte müßte jetzt die Blockade aufgehoben werden, denn im übrigen sei die Nahrungserzeugung von Frauen und Kindern ein Verbrechen. Er habe im einzelnen den Erzbischof von Canterbury aufgefordert, einen dahingehenden Antrag im Oberhaus einzubringen.

Der Erzbischof von Canterbury, der übrigens in der vorberichten Reihe der Kriegstreiber gegen Deutschland steht, hat nun, wie der „Daily Express“ berichtet, den Parlamentsvorschlag des Bischofs von Birmingham wie üblich dem Kabinett vorher zur Kenntnis gebracht. Die englische Regierung hat den Vorschlag abgelehnt mit der Begründung, daß „eine Unterbrechung zwischen verschiedenen Gruppen von Lebensmitteln nicht möglich“ sei.

Die Ablehnung dieses menschenfreundlichen schwebenden Vorschlags, gleichgültig unter welcher Begründung, ist klar. Das britische Kabinett als Vollzieher des Willens der Autokratie hätte andernfalls sein nach eigener Ansicht am meisten durchschlagendes Mittel der Kriegsführung preisgegeben. Der englische Hungerkrieg, für den eigens ein Ministerium eingerichtet worden ist, soll sich ja gerade gegen Frauen und Kinder richten, wie zahllose Erklärungen britischer Politiker und Verfügungen der englischen Presse ausdrücklich festgestellt haben.

Was nun die Menschenfreundlichkeit betrifft, die aus dem Vorschlag des Bischofs von Birmingham spricht, so hätte diese bereits vor oder bei der Erklärung der englischen Blockade entgegen zu treten müssen, um heute wirklich ernst genommen werden zu können. Nachdem aber

„Der englisch-französische Kriegsplan macht sich nunmehr daran, mit allen Mitteln die neutralen Länder in den Krieg hineinzuziehen. Darin besteht offensichtlich die grundlegende Idee der dritten Variante des englischen Kriegsplanes.“ In erster Linie bemähe sich England nunmehr, das Kriegstheater auf die skandinavischen Staaten auszuweiten, im weiteren würden bereits aktive Maßnahmen getroffen, um auch auf dem Balkan und im Nahen Osten neue Fronten zu schaffen. Alle Mittel seien bereits zur Erreichung dieses Zieles eingesetzt, alle Hebel in Bewegung gesetzt worden. Durch das englisch-französische Gold, durch die sogenannte englisch-französische Wirtschaftsentente, solle eine „europäische Föderation“ ins Leben gerufen werden, eine „Mauefalle für alle neutralen Länder“. Die Lösung des Tages laute: „Es soll keine Neutralen mehr geben.“

Der britische Imperialismus, so schließt das Blatt, der nunmehr den Kurs auf die Umwandlung des europäischen Krieges in einen Weltkrieg aufgenommen habe, entfasse damit Kräfte, die wie ein Bumerang auf ihn selbst zurückfallen. Dabei erinnert das Blatt an einen „prophezeihaften“ Auspruch Stalins, der schon vor 14 Jahren gesagt habe: „Es gibt eine Kraft, die das englische Imperium zerstören kann und unbedingt auch zerstören wird. Das sind die englischen Konservativen. Sie sind diejenigen Kräfte, die das britische Imperium unvermeidlich dem Untergang entgegenführen.“

Kolonen aufgefördert wurden, weil diese von Offizieren bevorzugt wurden.

Das Kriegsministerium muß jetzt diesen Zustand zugeben und vertritt in einer ausführlichen Erklärung eine Umänderung, brüht aber die Erwartung aus, daß Angehörige des Mannschafsstandes, wenn sie sehen, daß zahlreiche Offiziere in einem Lokal sitzen, von selbst umkehren und anempfohlen hängen.

Abgesehen aber von solchen kleinen Unzufriedenheiten“ rühmt England sein demokratisches Volksgesetz.

# Auffklärungsflüge gegen Großbritannien und Frankreich

W. Berlin, 20. Januar.

Das OAW gibt bekannt: Zwischen Mosel und Pfälzer Wald machte ein Spähtrupp bei einem Zusammenstoß mit einem französischen Spähtrupp mehrere Gefangen.

Die Luftwaffe führte Auffklärungsflüge gegen Großbritannien und Frankreich durch. Hierbei kam es bei der Grenzüberwachung zu Luftkämpfen über dem französischen Frontbereich. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der Nacht vom 19. auf 20. Januar abermals über holländisches Gebiet nach Nordwestdeutschland ein.

# Wopische Ideen

Berlin, 21. Januar

Dänische Zeitungen bringen Nachrichten über angebliche finnische Vorschläge zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, die ein dänischer Kaufmann Fleh-Schmidt dem Reichsaussenminister von Ribbentrop unterbreitet habe.

Unklar wird hierzu mitgeteilt, daß der Reichsaussenminister vor einiger Zeit einen Herrn Fleh-Schmidt empfangen und nach Anhören seiner utopischen Friedensreden kurzerhand wieder verabschiedet hat. Alle in der dänischen Presse über diesen Besuch gebrachten Meldungen sind im übrigen frei erfunden.

# Flugverkehr Berlin—Moskau eröffnet

Im Rahmen der Eröffnung der neuen Luftverkehrsstraße Berlin—Moskau landete am Sonntag nachmittag das erste planmäßige Flugzeug auf dem Flughafen Rausdorf.

Im Auftrag des Reichsaussenministers der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Göring, begrüßte der Chef des Allgemeinen Luftamts Fick die Befahrung und gab in einer kurzen Ansprache dem Wunsch Ausdruck, daß diese neue Luftstraße zu einem erfolgreichen Ausbau der gegenseitigen Beziehungen beitragen möge.

Im Rahmen der Befahrung dankte der Kommandant des Flugzeuges, Flugkapitän Kiritschenko, für den freundlichen Empfang und sprach die Hoffnung aus, daß diese neue Luftbrücke einen regen Verkehr zwischen den beiden großen Ländern vermitteln werde.

Dem Empfang wohnte auch der Volksflottenrat Tichonow mit mehreren Angehörigen der hiesigen sowjetrussischen Volkspolizei und Direktoren der Deutschen Luftkafka Freiberger von Gabeln und Zug bei. Der Direktor der Aeronaut, Malofow, und die Leiterin der Verwaltung für internationale Fluglinien, Gribowuhowa, übermittelten telegraphisch ihre Grüße und die besten Wünsche für den Ausbau dieser neuen Luftstraße.

Die Deutsche Luftkafka wird zusammen mit der sowjetrussischen Luftverkehrs-gesellschaft Aeronaut die Straße Berlin—Moskau mit Zwischenlandungen in Danzig, Königsberg, Bialystok, Minsk täglich befliegen.

# Wortus Pfündig und „Mimma von Barnhelm“



2x Barfett 17. Reihe für „Mimma von Barnhelm“!



„Mimma Mutter, übermorgen gehen wir ins Theater zu „Mimma von Barnhelm“.“  
„Über Karl, bei den ersten Zeiten in ein Stipsett gehen? Na — und dann die Dantelheit!“



„Weißt Du, Karl, Du hast recht — man muß auch mal ins Theater gehen, man kommt dann auf andere Gedanken —“

**Erholung — Entspannung**  
**Erbauung**

bedeuten den Anfall unseres Feierabends. Auch in der Kriegszeit! Daher soll man ruhig weiter ins Theater — ins Kino, ins Konzert oder ins Varietee gehen. Und gerade zum „ersten Leben“ gehört die Kunst — auch die „heitere“ — als Ausgleich für das innere Gleichgewicht unseres Lebens und Strebens für die Volksgemeinschaft!

# Wozu man noch die Kartoffel gebraucht

Wer hätte das geglaubt, daß unsere liebe, gute Kartoffel einmal einen solchen Siegeszug über die ganze Welt antreten würde! Als damals die pommerischen Bayern den Anweisungen Friedrichs des Großen bei der Einführung der Kartoffel nicht folgten, weil die grünen Früchte, die sie als einjährige Pflanze hielten, ihnen schauerhaft schmeckten, da ahnten sie nicht, daß auf dieser ihnen unpopulären Frucht sich einmal eine riesige Industrie, aber auch eine höhere Grundlage für die ganze Landwirtschaft und für die Volksernährung aufbauen würden.

Wenn heute in neuen Abschnitten der Erzeugungsschlacht deshalb der Haarfuchtbar und hier wiederum der Kartoffelbau ganz besonders stark herausgehoben wird, und hier feinerlei Rückgang erfolgen darf, so wird diese Forderung als Erkenntnis herausgestellt, daß die Kartoffel immer wieder die Grundlage unserer Ernährung und ebenso die Grundlage für viele industrielle Erzeugnisse ist.

Wer dies nicht glaubt, der möge einmal eine Kartoffelmehlfabrik besuchen, die aus der Kartoffel die verschiedensten Erzeugnisse herstellt. Wir hatten Gelegenheit, eine solche Fabrik zu besuchen, die wohl zu den größten deutschen zählt. 22.000 bis 23.000 Zentner Kartoffeln werden in 24 Stunden verarbeitet, was etwa einer Menge von 70 bis 76 Wagons zu je 300 Zentner Kartoffeln entspricht. 2200 bis 2300 Doppelzentner Kartoffelmehl werden daraus hergestellt. Näher dem Kartoffelmehl wird Speisemehl, für die Herstellung von Boddings, Pasta in etwa 40 verschiedenen Sorten, und Feinbackungen von hellem Weiss bis zum dunkelsten Oder sowie verschiedene Spezialdestrine hergestellt. Weisses und gelbes Sirup, weißes und gelbes Stärkepulver und Dextrinpulver sind ebenso Erzeugnisse dieser Kartoffelmehlfabrik wie die sogenannte Couleur, ein Farbstoff, und schließlich die Milche als Viehfutter. Man sieht also, daß die Erzeugnisse aus der Kartoffel recht

vielseitig sind, ebenso wie die Verwendung der Kartoffelmehlerzeugnisse selbst.

Und weil nun das Kartoffelmehl das Hauptergebnis einer solchen Fabrik ist, sei in Kürze einmal der Herstellungsgang der Kartoffelmehlerzeugung geschildert.

Die fertig gewonnenen, gekeimten und gewaschenen Kartoffeln werden den Reiben, mit fächerblattartigen Messern besetzten schnelllaufenden Trommeln, angeführt, auf denen die Kartoffeln zu einem vollständigen Brei zerrieben werden. Abwaschmaschinen wiederum trennen dieses Abwasch in Schale (Bälge) und in die Stärke mit dem Fruchtwasser. In großen massiven Behältern läßt man nun die Stärke sich auf natürlichem Wege absetzen und erreicht damit ohne jeglichen Kraftaufwand eine Trennung der Stärke von dem eiweißhaltigen Fruchtwasser, das durch eine sinnvoll angebrachte Vorrichtung abgelassen wird. Die aus dem Wasch gewonnene Stärke wird nun in offenen eisernen Behältern wiederholt gewaschen und nach dem Wäscherprozess in flüssiger Form als Stärkemilch durch Pumpen den Mischfabriken, der Dextrinfabrik oder der Zuckerraffinerie zugeleitet. Diese Stärkemilch bildet fast ausschließlich das Ausgangsprodukt für die weitere Verwertung zu Glukosen und Dextrinerzeugnissen. In der Mischfabrik erfolgt nun zunächst eine Trennung des Wassers von der Stärke, die durch Ausfrieren mittels Zentrifuge erreicht wird. Die aufgesetzene Stärke in den Zentrifugen hat einen Wassergehalt von 35 bis 37 p. H. der durch Friertrödenapparate auf 20 p. H. herabgesetzt wird. Durch Ueberleitung auf verschiedenste Siebe werden Unreinigkeiten und grüselige Bestandteile ausgeschieden, und dann wird dieses Stärkekartoffelmehl abgelaßt, um nun den Weg zum Verbraucher anzutreten.

Das ist in kurzen Zügen die Herstellung des Kartoffelmehls, der zur Seite die Dextrinherstellung ebenso wie die Stärke-, Sirup-, Zucker- und Dextroherstellung folgt.

Um nun noch einmal die Vielseitigkeit der Kartoffel auch für die technische Verarbeitung zu schildern, seien kurz einige Verwendungsgebiete der aus der Kartoffel hergestellten Erzeugnisse genannt. Als Nahrungsmittel kennen wir alle die Verwendungsmöglichkeiten des Kartoffelmehles, der Kartoffelstärke, des Traubenzuckers, des Sirups usw. Für den technischen Zweck wissen wir, daß die Papierindustrie Kartoffelstärke und Kartoffelmehl zum Leimen und zum Beschweren braucht, die Textilindustrie zum Schlichten und zum Appretieren. Sogar die Eisengießerei, die Bricketindustrie, die Munitionsfabriken und die pharmazeutische und kosmetische Industrie können ohne die Erzeugnisse der Kartoffel nicht auskommen. Den Traubenzucker und den Sirup aus Kartoffeln brauchen wiederum die Textil-, die Papier- und die Pergamentindustrie; auch die Leder- und Kunstleder-, Kautschukindustrie usw. können ebenso wenig ohne die Erzeugnisse auskommen wie viele andere Nebenindustrien. Nicht geringer ist die Verwendbarkeit der Stärke zur Herstellung flüssiger Kalkseife, Pflanzenleime und Klebstoffe, Appreturen von Stoffen, Fein- und Baumwollwaren sowie zur Färb-, Fäul-, Schweißherstellung und zu kosmetischen Schäden Verwendung.

Ein kleiner Ausschnitt nur, der aber schon zeigt, wie vielseitig unsere liebe, gute Kartoffel in unserem gesamten Wirtschaftsleben verankert ist. Wir brauchen unsere Kartoffeln, und deshalb darf auch in diesem Jahre der Kartoffelanbau auf keinen Fall zurückgehen, weil damit nicht nur die Versorgung der Bevölkerung und unseres Viehkapels beeinträchtigt wird, sondern auch auf dem technischen Gebiet Mangelerscheinungen auftreten würden. Aber weil wir wissen, wie notwendig wir unsere Kartoffeln gebrauchen, wird auch im nächsten Jahre der Anbau zumindest die alte Höhe behalten.

## Wie ein Pelz entsteht

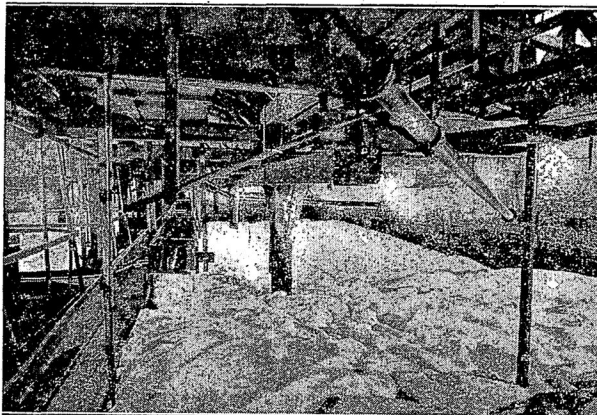
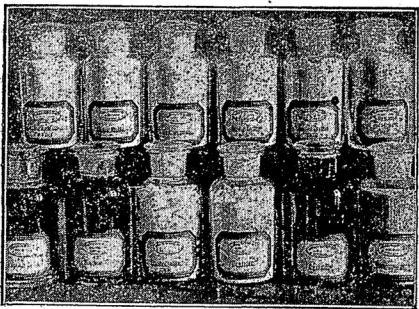
Das Kürschners Erzeugnisse werden erst im Winter begehrt. Seine Arbeit aber beginnt schon im Sommer. Wenn die Pelzmode vorüber ist, weiß er bereits um Art und Geschmacksrichtung der neuen Wintermode und trifft seine Vorbereitungen für das Winterlager. Auf höchstem Stadien steht der Kürschner vor seinem Arbeitstisch, mit dem haarigen Kürschnermesser, mit Zweigzange und dem eigenartig geformten Stredholz bewaffnet, mit dem er die Felle vor der Verarbeitung befeigt und weich macht. Auf langen Brettern aufgeschichtet liegen die Felle in der Nähe, die ausgerichtet vom Pelzhändler kommen und nun in der Kürschnerwerkstatt auf ganz eigenartige Weise durch Ausschneide- und Ausschneideverfahren verlängert und gleichzeitig verformt werden. Am 15 bis 20 Zentimeter wird z. B. ein Fuchspel durch die Handwerkskunst länger.

Es ist eine unglaublich schwierige Arbeit, die viel Erfahrung und handwerkliches Können voraussetzt; denn die einzelnen Fuchspelstücke dürfen ja dabei durcheinander geraten, und kein Haar soll geschädigt werden. Und doch fährt das scharfe Kürschnermesser in der geschickten Hand des Kürschners so unerbarmlich durch die wertvollen Felle, daß man nur mit entsetzten Augen zusehen vermag. Der Handmann aber braucht nicht einmal eine Vorzeichnung zu machen. Er hat das im Gefühl und stellt sich nur die Mitte des Fells genau fest. Dann beginnt er mit den kunstvollen feinstämmigen Schritten. Aber was dazu gehört, das erkennt man, wenn man hört, daß er allein zwei Stunden an einem einzigen Fuchspel schneidet. Von seinem Tisch kommt das ausgeschaltete Fell zur Pelznähmaschine. Geschickt streicht die Hand der Näherin die feinen Haare mit der Pinzette aus der Naht. Durch jede elektrisch angetriebene Teller hindurch läuft der Pelz mit rasender Geschwindigkeit; und durch Anpöschlich zusammengeführt kommen die Nähte wieder aus der Maschine. In einer Viertelstunde ist das ganze Fuchspel zurechtgedreht, an dem man mit der Hand einen vollen halben Tag machen würde. Nicht anders entsehlen Pelztrawatten und Pelzmäntel, denn der Kürschner beherrscht auch die ehrsame Schneiderkunst.

## Nohes oder gefälschtes Gemüße?

Die Frage, ob die Verdaulichkeit von Nohspelpelzen verhältnismäßig schwierig ist, wurde kürzlich von dem Frankfurter Forscher Seupke auf dem Verjudstvege getakt. Ausgehend von der Tatsache, daß nur ein kleiner Teil der flanzigen Fellen durch den Raubvorgang gelöst wird und befundene Fermente, die diese Fehlfüllen zerstören könnten, im menschlichen Darm nicht vorhanden sind, kann nach Ansicht des Gelehrten die Einwirkung der Verdauungsstoffe nur so erklärt werden, daß diese die Felle durchdringen und die in folloider Form vorliegenden Nährstoffe zu sogenannten diffusiblen Stoffen umgewandelt werden. Die von Seupke durchgeführten quantitativen Untersuchungsversuche bestätigten die Richtigkeit dieser Annahme. Es konnte rein experimentell nachgewiesen werden, daß es bei der Verdauung der Nährstoffe nahezu gleichgültig ist, ob die untersuchten Gemüße wie Möhren, Kopsalat, Sauerkraut und Tomaten in rohem oder in gekochtem Zustand verzehrt werden. Die Ausnutzung der Nährwerte beider Gruppen — der gekochten und der rohen Gemüße — war nahezu gleichwertig.

## Was die Kartoffel alles enthält!



Zwei Bilder aus der Kartoffelverwertungs-Industrie. Hierigen Säuremengen gleich ist (rechtes Bild) in großen Bottichen der Eiweißsäure des Kartoffelwassers abgelassen worden, das bei der Herstellung von Kartoffelmehl, Stärke, Dextrin, Sirup, Traubenzucker, Dextrose, Biercouleur u. a. übrigbleibt. Das Bild links zeigt Proben der einzelnen Erzeugnisse, die aus einem einzigen Kartoffelverarbeitungs-Betrieb anfallen. (Nährstoffanhand-Scherl-Vierbierdien-M.)

## Hertz, schweig still...

Roman von Rudolf Haas

Copyright by Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1933

Der Marchofer nickt. „Du hast recht, Aruft. Freunde, nichts mehr davon! Und Sie, Herr Jageluffel, dürfen nicht glauben, daß bei uns immer gestritten wird, das war heut nur ein dummer Zufall, aber der soll uns die Laune nicht verderben.“ — Halt, Dirndl! Er faßt die vorüberziehende Kellnerin um die Mitte. „Bist einmal fürs erste fünf Flaschen Madagaler, gelb, Manjele!“ Ein Klaps auf die Kehle, ein Wink mit dem Augen zum Oberlehrer hinter und: „Sab' mein Bekant mit gutem, legen sie los. Sie singen frohlich und gehen weiter. Manchmal ist es auch umgekehrt, dann gehen sie frohlich und singen weiter: „Gott, Dirndl, du liebst mi, magst tan anbern wie mi?“ — Steig nur ein bei mein Verfall, hat a Plänte für di...“ Ganz leise verflucht, als er wieder sich das verliebte Dirndl seines reizenden Verführers.

Herr Jageluffel nickt vor den Liebden Hingelassen. „Köstlich! Köstlich!“ In seiner Freude läßt er noch eine Lage Madagaler anschauen. Aber als es zum Zahlen kommt, hat der Marchofer die Rechnung bereits beglichen.

Des Tages 3 und 5011

Der Mond hat seine weitgehende Bahn im Reigen der goldenen Sterne nahezu vollendet und schwebt als leuchtende Scheibe über der Villacher Alpe, die ihren breiten Rücken, von einem klaren Silberhimmel überfossen, aus dem schwarzen Gürtel der Wälder in den sanften Glanz des Himmels hebt. Und dieser sanfte Himmelsglanz strahlt hernieder, füllt das ganze Tal, wandelt die Felsen der Kreuzbauten in traumhafte Gesteirnen, kreuzt bald hier, bald dort ins bläuliche Vorgebirge der Fingebau ein ätternes Gelblich, läßt die Furen, Dörfer und die schlafende Stadt

in einem durchsichtigen Lichtes versinken, dessen flimmernde Wellen die neugierigen und niedrigen verendenden Säulen im Osten überfluten und im unendlichen Raum veredeln.

Ludwig Wiederöwing geht durch die Sommerzeit. Er macht Tagesabsicht. Was kommt heraus? Er hat zwei Menschen aus dem Wasser gezogen, einem lebenswerten Menschenfreund aus Bommern Gaffrandschaft erwiesene und einen Zusammenstoß mit einem Manne gehabt. Dafür hat er einen Rod und zweihundert Säuling durch Diebstahl verloren, einen Freund gewonnen und sich einen unversöhnlichen Feind gemacht.

Ueberlegt nun das Soll oder das Haben? Auf der Habenseite stehen sehr „ideale“ Posten. Das kennt man, lauter Dinge, von denen man nichts herunterbeißen kann, während die Sollseite höchst „reale“ Lasten aufweist, die nicht mit dem Bewußtsein, das eine edle Tat verleiht, bereinigt werden können, sondern bar bezahlt werden müssen. Ist das nun erfreulich oder betrüblich?

Mit einem Spottlächeln über den guten Menschen in seinem dunklen Drange steigt er, sich des rechten Weges wohl bewußt, pfadlos über die Wiesen zum Marchofer hinauf. Der herbe Duft der gemähten Gräser umweht ihn. „Ja, in der Heumad, ja in der Heumad, da gibt's ein Wieder-Wiedersehn!“ Er summt er vor sich hin. Geshimmels oder Galgenlaune? Die Schwaden flimmern wie Rauchfäden um den einsinkenden Fuß. Klingt es nicht wie ein warnendes Pflücken: „Es steht schlecht um den Marchofer — steht — schlecht — um den Marchofer“?

Bei der Kapelle angelangt, steht sich Ludwig Wiederöwing auf die Bank unter den Birnen. Kein Windhauch wispert, kein Ton lört die leuchtende Ruhe. Von unten herauf schimmern Dächer und Türme: Wineta, die verfunkenen Stadt.

Steht es wirklich schlecht? Ende des Jahres sind die Zinsen und Tilgungszuflüsse für die Grundschulden fällig. Wird er sie vom Ertrag der Ernten begleichen können? — Im Vorjahr ist er mit der Traube an der Rhein gefahren,

das Mädel mußte doch auch einmal heraus aus der Fremde, und es war eine frühlige Reise durch ein lebensfreudiges Land, die Traube ist in Romne und er in Wien geschwommen, und während sie bei Tag Gutedeltrauben naschte, hatte er nachts, als sie bereits schlief, Kuchtrauben abgepickt von einem lachenden Mund. Er hat freilich danach einen Teil seiner Verpflichtungen mit Schuldgeheimen beden müssen, aber man kann doch nicht im ewigen Einzel des Alltags vermodern, und solche Einbrüche und Erinnerungen machen das Leben erst lebenswert und noch einmal so lang. — Und die heutige Ernte verpricht reich zu werden, man nünftelt auch von einer Belegung des Solagelächtes. — Es wird schon gehen...

Leichte Schritte lassen ihn aus seinen Gedanken auffahren, überall blickt er sich um. Seine Tochter steht vor ihm. „Du, Traube? Was tust du noch auf? Es ist ein Uhr vorbed.“ — „Ich kann nicht schlafen, Vater und — ich hab' auf dich gewartet. Unser Meisterrecht ist abends aus der Stadt zurückgekommen und hat uns alles erzählt.“ Sie sitzt neben ihm, freilich mit schicksterer Zurückhaltung seine Hand.

Er zieht die Stirn kraus. „Willst auch du mir damit kommen! Deswegen hättest du nicht aufzubleiben brauchen.“ — „Nicht deswegen, Vater, ich hätte schon soust noch was da bin zu reden.“ — „So, so? Da dir ich aber neugierig. Schief los!“ — „Ich hab' mich einem versprochen, Vater.“ — „U, u! Das ist freilich was Selbstames! Und wer ist denn der eine?“

„Der Serbert Tillan.“ — „Der Wildhühner? Auf was hinaus willst der betrauten? Er ist nichts und hat nichts.“ — „Ist er freilich noch nichts und haben tut er auch nichts als sein Können, aber das ist groß und wird sich durchsetzen.“ — „Meine liebe Traube, du hast recht eben warten, bis er soweit ist.“ — „Eben darum will ich ja mit dir reden. Vater, aus dem Warten machte ich mir nichts, aber so, wie der Serbert heute leben muß,

wird's ihm immer schwerer, hochzukommen. Als Tischlergehilfe bringt er sich und seine Schwester zur Not durch, und daß ihm in der kleinen Wohnung hat er keinen Raum, wo er die lebensgroßen Werke schaffen könnte, die ihm vorzuziehen. Er ist doch nicht nur Holzschneider, sondern auch Bildhauer und möchte in Erz und Stein arbeiten. Die Sachen, die er in Wien ausgehakt hat, sind gelobt worden, und manchmal laßt ihm ein Bekannter sojagen aus Mittel ein Weinhandlungsel oder Holzsteller ab, und dabei war er auf der Kunstschule einer der Begabtesten. Es ist ihm nicht in der Wiege gelungen worden, daß er einmal so dastehen würde.“

Der Marchofer wiegt nachdenklich den Kopf. „Seinen Vater hab' ich gut gekannt, der Gelehrter Tillian war ein wohlhabender Mann und ein Idealist von reinstem Wasser. Das ganze Vermögen hat er in Kriegsanothe angelegt und verloren. — Aber jetzt sag mir vorerst einmal, Traube, wann denn hab' ich euch miteinander ausgeprochen?“

„Vorigen Sonntag, ich war im Marnbad und er auch, und nachher find wir hoozengegangen, da ist das so geworden, wie vor selbst.“ — „Sternhell leuchtet aus ihren Augen, das Glück.“ — „Und wie stellt du dir das weitere jetzt eigentlich vor, Mädel?“ — „Vater, ich hab' mir gedacht“, beginnt sie stöckend, fährt jedoch immer tapferer und zuversichtlicher fort, „ich hab' mir gedacht, wenn man ihre Freimaden und ihm Gelegenheit geben könnte, etwa ein Jahr unabhängig und ohne Sorgen zu arbeiten — im Marchofer kommt's doch auf einen Eifer mehr nicht an, und seine Schwester Frieda könnte mit in der Küche helfen, und unser Gartenhaus ist doch als Atelier gebaut, und dort, mit der Aussicht, sein Lebensziel zu erreichen, wird er das Beste und Beste aus sich herausholen, und du und deine unglücklichen Freunde könnten unterdessen nachhelfen, da ist ihm endlich eine Stelle als Lehrtr übertragen wird — so glaub' ich, möchte es gehn.“ — Eine schöne Begeisterung flammt in ihrem lieben Gesicht. (Fortsetzung folgt.)